Österreichische medicinische Wochenschrift

(Ergänzungsblatt der medicin. Jahrbücher des k. k. österr. Staates.)

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*

Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№. 49. Wien, den 30. November 1844.

1.

Original-Mittheilungen.

Scrophulosis durch Sublimat geheilt. Von Dr. Isaac Jeitteles in Prag. — Fräulein N., das Kind gesunder Ältern, aber durch die Milch einer vermuthlich scrophulösen Amme scrophulös geworden, indem ihr schon von Geburt an der Stempel der Scrophelsucht aufgedrückt war (und wo die Scrophulosis im Keime als Erbstück von der Amme erworben wurde, erlischt sie sehr selten), 14 Jahre alt, vom Lande gebürtig, von lymphatischer Constitution, phlegmatischem Temperamente, ausgezeichnet torpid-scrophulösem Habitus, mit durch die Bauchdecken leicht zu fühlen-

den Gekrösdrüsen, und rauher mit Prurigo besetzter Haut, leidet von Jugend auf an Anschwellung der Halsdrüsen und seit zwei Jahren an einem Schiefstehen des Kopfes nach der rechten Seite, nebst einem heftigen beim Drucke unerträglichen Schmerze in der Gegend des 2. — 4. Halswirbels, die Wirbel selbst scheinen angeschwollen und ihre Berührung erregt nicht nur an der betheiligten Stelle, sondern auch im Kopfe heftige Schmerzen; die Kranke vermag den Kopf nicht in gerade Richtung zu bringen, der Versuch schon erregt heftige Qualen, ja selbst Convulsionen. Der zeitweilig eintretende Kopfschmerz ist stechend, bohrend, besonders in der Gegend der grössten Hervorragung der Seitenwandbeine und in der Stirngegend. Gegen letztbesagte Region zu bemerkte ich eine solche abnorme Haarwucherung und eine solche Verfilzung derselben, dass der Kopf der Kranken einer an *Plica polonica* Leidenden nicht unähnlich sah, und ganze Ballen Haare durch den Schnitt entfernt werden mussten. — An diesen Stellen wüthete der Kopfschmerz am meisten, so dass Patientin vor heftigen Schmerzen aufschrie. Nächst der Stelle der enormen Haarwucherung befinden sich daselbst bedeutende verschiebbare, unschmerzhafte Geschwülste, die Kopfhaut ist in der Gegend der Haarwucherung äusserst empfindlich, ja selbst die Haare scheinen eine bedeutende Sensibilität zu besitzen. Dabei ist die Verdauung gestört, die Darmfunction höchst unordentlich, der Puls langsam, der Schweiss übelriechend und der Schmerz oft so heftig, dass die Patientin von Convulsionen ergriffen wird.

Da ich das Gesammtleiden für eine Scrophulosis hielt, so wandte ich *Antimonialia*, *Natrum carbonicum*, *Aurum*, *Cicuta*, *Oleum jecoris aselli* (obwohl der Leberthran nur bei Leiden der Schleimhäute mit scrophulöser Grundlage seine Wirkung ausübt), Adelheidsquelle, die Lugol'sche Methode mit Bädern, zweckmässige Diät, Aufenthalt auf dem Lande an; doch erzielte ich durch 9 Monate nichts anderes, als eine etwas gesteigerte Vegetation und ein besseres Aussehen. Ich schickte desshalb, zu Folge meiner vieljährigen Erfahrungen, die Patientin nach Töplitz, wo zugleich auch die Adelheidsquelle wieder getrunken wurde. Ein 6wöchentlicher Gebrauch der Stein- und später der Moorbäder und Moorumschläge daselbst besserten den Zustand so, dass der Schlaf ruhig wurde, Esslust und Kräfte sichtbar zunahmen und Patientin scheinbar gesund zurückkehrte. Allein — schon nach einem Monate mahnte das alte Übel wieder. Von den Angehörigen und der Patientin stark gedrängt, nahm ich meine Zuflucht zur metasyncri-

tischen Methode, nämlich zum Sublimat, dessen umstimmende Wirkung die alten Ärzte wohl kannten und anempfohlen, und ich vielfältig erprobt gefunden habe. Ich gab anfangs $^1/_{20}$ Gran, einmal des Tags, nach 8 Tagen dieselbe Dosis 2mal des Tags. Einige Tage darauf erschien ein ranzig riechender Schweiss über den ganzen Körper, der lange anhielt; die Drüsengeschwülste am Halse verloren sich, doch die Schmerzen und Drüsengeschwülste am Kopfe dauerten noch fort. — Ich nahm keinen Anstand, den Sublimat fortzusetzen, bis das Drüsenleiden ganz gewichen war, und gab hierauf zur Stärkung: *Rp. Spir. sulphur. aether. mart. unc. semis.* DS. 2mal des Tags 10—15 Tropfen zu reichen. — Nach 11 Monaten sah ich das morsche Gebäude vollkommen und dauerhaft hergestellt.

Grosse Gaben von Brechweinstein gegen Wechselfieber. Von Demselben. — Ein 47jähriger Geistlicher, der von Kindheit an viele Krankheiten erlitten und in einer morastigen Gegend, nahe an einem Kirchhofe lebte, nebstbei dem Bachus mehr, als der Gesundheit zuträglich, ergeben war, so dass er das Zeichen davon an der Nase trug, zog mich im Verlaufe einer *Febris tertiana c. syncope intermittente* zu Rathe. Ich fand ein geschwollenes, verzerrtes Gesicht, mattes, todtenähnliches Auge, hepatisches Aussehen, Zittern des Kopfes und der Extremitäten, Schmerz im linken Hypochondrium, mit dem Gefühl eines leisen Rieselns in den untersten Rückenwirbeln, nebst gänzlichem Darniederliegen der vegetativen Bildung. Aus letzterem Grunde und weil die Verdauung noch nicht gesunken war, gab ich ihm *Cort. peruv.* in Pulver mit *Calam. arom.*, *Quassia*; später verordnete ich *Chinin c. pulv. rad. bellad. et magister. bismuthi.* dann Clystiere von *Cort. peruv.*, Wein zum Getränke, — und hatte bald die Freude, dass die Anfälle ausblieben. — Doch nur zu bald bemerkte ich die Form einer *Febris intermittens octana*, die regelmässig alle Freitage erschien, weder post- noch anteponirte. — Ich blieb noch eine Zeit bei dem *Cort. peruv.* in starken Dosen und in verschiedenen Formen, jedoch ohne allen Erfolg. Nach reifer Überlegung ging ich zum Gebrauche des *Tart. stibiat.* in grossen Dosen und zwar aus folgenden Gründen über: Patient war längere Zeit schon dem Genusse geistiger Getränke ergeben, auch das Wechselfieber trat mit Erscheinungen auf, die auf eine besondere Reizung des Gehirns schliessen liessen, das Zittern der Extremitäten deutete auf ein Überreiztseyn der Nerven, auch übersah ich nicht die lähmende

Einwirkung der mephitischen Dünste auf den Körper, namentlich auf die Nerven der Secretionsorgane. Um allen diesen Indicationen zu genügen, verordnete ich *Tart. stibiat. gr. sex de die* und stieg jeden Tag um 2 Gran, den Tag des Paroxysmus ausgenommen. Da ich ferner keine abnormen Ausleerungen beobachtete und keine anderen Veränderungen wahrnahm, so setzte ich den Brechweinstein so lange in steigenden Dosen fort, bis ich auf 4 Drachmen kam, — jetzt blieb der Paroxysmus aus.

Der Kranke nahm schnell bei gehöriger Diät und reiner Luft an Kräften zu, und geniesst gegenwärtig eine ungetrübte Gesundheit. — Wo die Heilkraft der Natur miteinschlägt und das Wirken des Arztes nicht nach dem Dogmatismus aus den Schulen, sondern auf eigene freie unbefangene Ansicht geschieht, — da ist der Erfolg segenreich.

***Melancholia intermittens tertiana*, durch die Solutio arsenicalis Fowleri geheilt.** Von Demselben. — Eine junge Dame, von schwächlichem Habitus, 42 Jahre alt, nervöser Constitution, melancholischen Temperamentes, unglücklich verheirathet, Mutter von 2 Kindern, deren Geburt immer mit starken Butflüssen und deren Stillen mit bedeutendem Verluste an Kräften verbunden gewesen war, hatte seit längerer Zeit über Digestionsbeschwerden, Magendrücken, Cardialgien, Stuhlverstopfung u. s. w. geklagt, war dabei düster, zurückgezogen, zanksüchtig, mit der ganzen Welt unzufrieden geworden. Anstatt der Leitung des Hauswesens war sie der Romanenlectüre ergeben, die übrige Zeit füllte Zank und qualvolle Eifersucht aus. — Nachdem sie lange auf dem Lande, ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsort, mit verschiedenen Mitteln fruchtlos behandelt worden war, wurde sie meiner ärztlichen Obsorge übergeben.

Bei meiner ersten Visite fand ich eine körperlich sehr stark herabgekommene Frau, womit eine etwas belegte Zunge, sehr schwache Verdauung, Trägheit des Stuhlgangs, im vollkommenen Einklange stand. Die Temperatur des ganzen Körpers, insbesonders die der Extremitäten war vermindert, ohne gleichzeitige Congestion gegen den Kopf, die Brust frei, der Unterleib hart, jedoch bei der genauesten Untersuchung kein organischer Fehler zu entdecken, nur der Druck in der Magengrube erregte etwas Schmerz, dabei der Puls schwach und etwas zusammengezogen. Merkwürdig war ihre psychische Stimmung, hinbrütend blieb sie gegen Alles in-

different, antwortete kaum auf die an sie gestellten Fragen, oder that es in einem mürrischen Tone, dabei war das Auge starr, die Physiognomie furchtsam, ängstlich. Plötzlich machte sie ihrer qualvollen Eifersucht durch Worte Luft, und verfiel, nachdem alles Zureden sie von der Irrigkeit ihrer Meinung zu überzeugen fruchtlos blieb, nach einigen unverständlichen Worten in einen lethargischen Zustand (Schlaf), der einige Stunden anhielt.

Obwohl mir ihre Angehörigen sagten, dieser Zustand habe sich schon einige Zeit immer den 3. Tag wiederholt, so verordnete ich doch bis zu einer sichern Diagnose bloss *Solventia* und *Laxantia*, den andern Tag fand ich die Patientin, mit Ausnahme ihrer melancholischen Stimmung, ziemlich frei von allen Leiden, doch den 3. Tag bot sich dieselbe Reihenfolge von krankhaften Erscheinungen dar, wie den ersten. Ich gab *Chinin* in starken Dosen mit Belladonna, mit *Magister. bism.*, *Morph. acetic.*, *Pulv. cort. Peruv.* in verschiedenen Formen, wodurch jedoch nichts anderes bezweckt wurde, als eine bessere Verdauung und etwas stärkere Ernährung des ganzen Körpers. Da ich bei längerer Fortdauer der Krankheit einen nachtheiligen Einfluss auf die Ernährung des Gehirns fürchtete, so ging ich zu einem Mittel über, welches in dem hartnäckigsten Wechselfieber einerseits, anderseits in den qualvollsten Nervenleiden (Gesichtsschmerz) so oft seine gute Wirkung bestätigt hat. Ich gab die *Solutio Fowleri P. p* bereitet zu 10 Tropfen 2mal des Tags, und stieg von Zeit zu Zeit um 2 Tropfen. Die gute Wirkung, welche das Mittel schon in den ersten Tagen äusserte, machte mich so kühn, es auch noch später fortzusetzen, als durch längern Gebrauch desselben ein Stillstand in der Besserung eingetreten zu seyn schien. Dafür hatte ich das Vergnügen die Patientin nach 5 Monaten vollkommen gesund, ja blühend, lebensfroh und frei von aller Eifersucht ihrem Manne zu übergeben.

Deutliche Crisen waren im ganzen Verlaufe der Krankheit nicht zu merken. Ich schliesse aus diesem Falle (wenn aus einem Fall einen Schluss zu ziehen möglich ist), dass die Erstwirkung des Arseniks eine Umstimmung der Nerventhätigkeit sey. Länger fortgebraucht greift er tief in die Vegetation ein und ändert die gesammte Ernährung des Nervensystems um; daher seine besondere Wirkung bei chronischen hartnäckigen Nervenkrankheiten erst nach längerer Zeit sichtbar wird. — Schliesslich muss ich noch erwähnen, dass ich anfangs die Eifersucht dieser Frau für die Grundursache der ganzen Krankheit ansah; allein da sich dieselbe in dem

Grade, als die Vegetation sich besserte, verlor, so leite ich auch sie von einem, obwohl unbekannten Leiden des Nervensystems her.

Auffallende Heilwirkung des Arseniks. Von Demselben. — Eine wohlhabende Frau von robuster Körperconstitution, sanguinischen Temperaments, in den climacterischen Jahren, im sinnlichen Genusse wohl erfahren, suchte nach mehrjährigen Leiden — durch religiös-eheliche Pflichten genöthigt — zum ersten Mal bei mir Hülfe, und erzählte mir, dass schon seit vielen Jahren ihre Verdauung darniederliege, Durchfall mit Verstopfung wechsle, häuhäufig Schmerzen im Unterleibe mit einem lästigen Ziehen im Rücken und in der Gegend des Kreuzbeins eintreten. Dabei hatte sich das sonst frische, lebhafte Aussehen verloren, das Gesicht war blass, die übrige Haut gelb geworden, es traten häufige Störungen in der Menstruation mit Schmerzen und Anschwellung der Brüste ein, die Absonderung aus der Scheide war anhaltend und mit Blut vermischt, und als ich die Bettdecke bei der Untersuchung lüftete, kam mir ein äusserst ekelhaft' riechender Dunst entgegen; bei dem Drucke des Unterleibs vermehrten sich die innern Schmerzen und dehnten sich auf die Schaam-, Leisten- und Heiligenbeingegend aus; dabei klagte sie über eine besondere Schwere im Mastdarme, beständiges Drängen nach unten in der Vagina und über heftige Stiche, die die Schoossgegend durchfuhren. Die innere Untersuchung fand den Muttermund und Hals empfindlich, dabei Ungleichheiten, blumenkohlartige, häutige Auswüchse, vorzüglich im Umfange des Mutterhalses und Mundes. Der Complex aller dieser Symptome liess mich auf einen *Scirrhus uteri* im Übergange in Carcinom schliessen. Äusserst niederschlagend für mich war die Erinnerung des Ausspruches meines mir unvergesslichen Lehrers P. Frank, »dass kein Gebärmutterkrebs geheilt werden könne.« — Doch ich wollte keinen müssigen Zuschauer abgeben, und verordnete laue Bäder, besänftigende Injectionen aus Belladonna und Cicuta in *Aq. laurocer.* gelöst, endlich Jod, und strenge Ruhe. Doch weder diese, noch jene später angewandten Mittel, die Adelheidsquelle, *Jodin*, *Mercur. solub. Hahnem.*, *Natr. carbon.*, *Aurum*, *Calend.*, vermochten mehr, als das Fortschreiten des Übels aufzuhalten. In diesem desperaten Falle sann ich auf ein Mittel, welches den Gesammtorganismus umzustimmen im Stande sey, und griff nach dem Rathe Jahn's (dessen

Materia medica p. 397), dass der Arsenik (wie ähnliche scharfe giftartige Substanzen) in kleinen Dosen ein stark reizendes und umstimmendes Mittel sey, welches eine bedeutende Alteration in allen Systemen hervorzubringen vermag — zu diesem Mittel. Ich gab anfänglich vorsichtig von der *Solutio Fowleri* $^1/_{10}$ Gran. Da keine andern Erscheinungen, als ein unbedeutendes Wärmegefühl im Magen auftraten, stieg ich nach einigen Tagen mit der Dosis und ging dann zu folgender Solution über: *Rp. Arsen. superjodati gr. duo, solve in Aq. destill. unc. vj.* DS. Früh und Abends 15 15 Tropfen zu nehmen; jeden anderen Tag stieg ich um 3 Tropfen. — So fuhr ich mehrere Monate fort. Bald hörten die flüchtigen Stiche auf, der Druck unterhalb der Schaambeine verlor sich, der Muttermund kehrte zu seiner natürlichen Beschaffenheit zurück, der übelriechende Ausfluss stillte sich; kurz nach öfterer Untersuchung fand man nichts Krankhaftes, als einen starken Monatsfluss, welcher sich auf die Anwendung des *Liquor acid. Haller.* besserte. Die Patientin hatte die ganze Zeit hindurch kaum 22 Gran Arsenik verbraucht. — Es sind nun bereits 3 Jahre vorüber, und die Frau erfreut sich einer guten Gesundheit.

Aus vielfältiger Erfahrung widerrathe ich beim Krebs jedes operative Verfahren; denn nur zu bald erscheint er von Neuem wieder, und ist dann in seiner Natur viel bösartiger und führt vor der Zeit den Leidenden dem Grabe zu. Ich habe mich von der Ohnmacht der Chirurgie in dieser Beziehung überzeugt. Die Exstirpation hält den Fortgang des Übels nicht auf. Sie sollte nur als allgemeine Heilmethode für den Haut- und Lippenkrebs angewendet werden. Sie ist bei dem Krebse anderer Organe nur dann nothwendig, wenn bei vorhandener Verschwärung eintretende Hämorrhagien das Leben des Kranken bedrohen.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Messung der durch einen electrischen Strom hervorgebrachten Nervenkraft. Von Matteucci. — Verf. stellt sich zur Aufgabe, die durch eine bestimmte Menge Zinkes in der Volta'schen Säule hervorgebrachte mechanische Kraft zu bemessen. Die Wirbelsäule eines frisch präparirten Frosches wird zwischen eine metallene Pincette geklemmt, an die erste kleine Zehe eines jeden Fusses ein Ge-

wichtchen befestiget, und zur Seite dieser Zehe ein kleiner, in Millimetres getheilter Maasstab in senkrechter Lage angebracht. Nun führt man eine Platinnadel ganz nahe an den Schenkeln durch die Beckenmuskeln des Frosches, und leitet den electrischen Strom durch die Pincette und die Platinnadel, worauf sich der Frosch zusammenziehen und das Gewichtchen innerhalb einer bestimmten Zeit bis zu einer gewissen Höhe gehoben werden wird. Vergleicht man nun die Schwere des Gewichtchens, das Zeitmaass und den von dem Gewichtchen zurückgelegten Raum, bemisst dann durch einen Voltaimeter die Stärke und Menge der durchgeleiteten Electricität, und somit indirect die des aufgelösten Zinkes, so ist dadurch die Möglichkeit der obenerwähnten Bemessung gegeben. M. fand auch, dass sich die Wirkung der Muskeln auf das Gewichtchen um die Hälfte vermehrte oder verminderte, wenn der Strom um die Hälfte gesteigert oder verringert wurde. Nach seinen Erfahrungen bringen 3 Milligrammen Zink, die sich in der Voltaischen Säule durch 24 Stunden auflösten, einen electrischen Strom hervor, der sich an Stärke durch die Zahl von 5.4419 K. (innerhalb der genannten Zeit) ausdrücken lässt. Vergleicht man diese Wirkung mit jener, welche die Verbrennung von einer gleichen Gewichtsmenge Zink oder Kohlen auf eine Dampfmaschine hat, so stellt sich die Zahl für letztere 0.834 heraus oder bei der Leitung des Stromes durch einen electro-magnetischen Apparat die Zahl 0,96, somit für beide unendlich kleiner. M. fand überdiess, dass in den ersten 10 Secunden der Zeitraum zwischen zwei Contractionen 0.25 Sec. betrug, in den folgenden 10 Secunden 0.33, ferner 0.41 und endlich 0.58, und zwar nach seiner Meinung als Folge der Schwächung des Thieres und des Abnehmens der Stärke des electrischen Stromes. (*Gazette médicale de Paris.* 1844. *Nr.* 38.) Blodig.

Grosser Fettgehalt des Blutes. Von Rösch. — In dem Blute, welches einem 23jährigen, an starkem Fieber und wahrscheinlich an Lungentuberculose leidenden Menschen durch die Venäsection entzogen ward, fand Verf. sehr viel Fett. Es coagulirte sehr schnell, der Kuchen war weich, das Serum ganz milchig; beim Stehen schied dieses schwach alcalinisch reagirende Serum von 1.027 spec. Gew. eine dünne gelbliche Rahmschichte ab. Durch Schütteln mit Äther erhielt man aus einer halben Unze dieses Serums 12 Gran eines butterartigen Fettes. Nachdem es vom Fette befreit war, erhielt man noch durch Abdampfung einen Rückstand von 15¼ Gr., aus welchem durch Alcohol 4½ Gr. Osmazom und Salze angezogen wurden, während 11 Gr. coagulirtes Eiweiss zurückblieb. Als Quelle dieses grossen Fettgehaltes betrachtet Verf. den übermässigen Fettgehalt des Chylus (bedingt durch die Ernährungs- und Lebensweise des Kranken), dann die unvollkommene Umwandlung des Chylus in Blut, ferner die gehinderter Ausscheidung des Fettes durch die Leber in Folge der Krankheit, endlich die Absorption des Fettes im Zellgewebe. (Häser's Archiv und pharmac. Centralblatt. 1843. Nr. 4.) Nader.

Subjective Lichterscheinung. Von G. Nicolucci. — Wenn N. von einer durch einige Zeit mit den Augen genau fixirten Kerzenflamme den Blick gegen eine dunkle Stelle wendete, erschienen ihm in einiger Entfernung von einem Puncte parabolisch gegen seine Augenbrauen sich bewegende Bildchen, deren Farben rasch mit andern complementären wechselten. Die Form der leuchtenden Figur ist gleich jener der betrachteten Flamme. Überdiess ist das subjective Bild einfach, wenn nur eine Flamme, doppelt wenn zwei betrachtet werden, und dann in derselben Richtung, in welcher die Flammen bei der Betrachtung gestanden sind. Es zeigte die Figur anfangs immer zwei primitive Farben, wovon Roth den Umkreis, Gelb das Centrum einnahm; langsam weichend machte das Gelbe dem Grünen Platz, das im Grunde der Figur, als complementäre Farbe des Rothen erschien; bald darauf war das Roth in Orange umgewandelt, und dann als dessen complementäre Farbe das Grün in Blau. Seltener erschien das Orange im Centrum, wo dann der Umfang lebhaft blau gefärbt sich zeigte. Wenn N. nach Abwendung des Blickes von der betrachteten Flamme die Augen schloss, so schien ihm das Bild nicht mehr beweglich, sondern ruhig in der Entfernung von einigen Schuhen, wo es dann grün im Umkreise und roth mit leuchtenden Puncten im Centro war, welche Farben sich ebenfalls, in umgekehrter Ordnung, veränderten. Diess Phänomen ist eines der vielen, deren Entstehung durch die Excitation der Nerven-Molecule der Retina bedingt ist. Man weiss, dass nach Reizung der Retina — durch Druck, Galvanismus, Narcotica, oder rasche Bewegungen des Kopfes etc. — subjective Lichterscheinungen entstehen. So entstand auch das oben beschriebene Bild durch die länger andauernde Wirkung der Flamme und dadurch bedingte Reizung der Retina. Schwieriger findet jedoch eine Erklärung das Erscheinen der verschiedenen und complementären Farben. Es bieten sich hier 3 Hypothesen dar, von welchen die Annahme einer, bis zur weiteren Vervollkommnung des Studiums von den Sinnen, nöthig seyn wird. 1. Die Retina besitzt die Fähigkeit verschiedentlich excitirt zu werden, wodurch einige ihrer Moleculen eine Farbe, die andern eine andere, jedoch complementäre empfinden. 2. Eine subjective Farbe erscheint nicht, wenn sich eine complementäre Farbe nicht dazu gesellt. 3. Da die Retina in ihren verschiedenen Puncten verschiedentlich gereizt ist, weil der Umfang der Flamme viel lebhafter ist, als ihr fast dunkler Mittelpunct, so behält sie auch eine Verschiedenheit der Farben. Weil bei der Abnahme der Reizung der Moleculen im Umfange, selbe auch im Centrum abnimmt, und sich dann die Farbe im Umkreise ändert, muss nothwendig dieselbe auch im Mittelpuncte sich verändern. Die so entstandenen Vibrationen sind folglich unter sich so harmonisch, dass sich eine Farbe nicht ohne ihre complementäre zeigt, sey es denn, dass diess von der Übereinstimmung der vibratorischen Bewegungen der Retina abhängt, oder von einer verborgenen Harmonie, die durch eine äussere Ursache in unserem Sinne erregt wird. (*Il filiatre sebezio, giornale delle scienze mediche. Ottobre* 1844. *Fasc.* 166.) Läntz.

Geschwür und Riss in der Herzscheidewand mit Zerstörung der Aortaklappe. (Anonym.) — Ein Branntweinsäufer wurde vor 3 Jahren von einer Pericarditis geheilt, litt aber seitdem zeitweilig, zumal bei anstrengenden Bewegungen an Herzklopfen, so wie an einem flüchtigen, spannenden Schmerz in der linken mittleren Brustgegend. Seine unmässige Lebensweise dauerte dabei fort. Zwölf Tage vor seinem Tode trat wahrscheinlich in Folge dieser Kopfschmerz, Erbrechen und Schlaflosigkeit ein, wesshalb er ärztliche Hülfe suchte. Der spannende Schmerz war wieder da, sowohl in der obern rechten als auch obern linken Brustgegend. Der mittlere Theil der linken Brusthälfte war etwas hervorgetrieben und gewölbter als jener der rechten, bei jedem Herzschlage hob sich die Gegend von der sechsten bis achten Rippe zusehends. Der Stoss des Herzens war abnorm — jedoch nur mässig — verstärkt; man hörte das Herzgeräusch über die ganze Brust, das der Systole der Kammern angehörende war etwas gedehnter als sonst. Blasebalg- oder auch Reibungsgeräusch fehlte. Auch die Percussion wies auf mässige Herzhypertrophie hin. Der Puls war 95, nach einigen Tagen aber 88. Unter vermehrtem Herzklopfen stellte sich Bangigkeit um die Brust ein; Pat. sagte, es werde ihm schwarz vor den Augen, er sank auf das Kissen und verschied. — Section. In den linken obern Lappen der blutreichen Lungen drei erbsengrosse Knötchen, und ein beträchtlich vergrössertes, äusserlich unverletztes Herz. Im Herzbeutel weder Blut noch viel wässerige Flüssigkeit. Beide Kammern mit dunklem, geronnenem Blute gefüllt, nebst den Vorkammern beträchtlich erweitert, die Wandungen schlaff. Nach vorsichtigem Auswaschen in der linken Kammer an der Gränze der Aorta dicht unter den halbmondförmigen Klappen eine 15‴ lange und 6‴ breite Öffnung, die mit vielen 2 — 4‴ langen, blassröthlichen, etwas elastisch anzufühlenden Muskelläppchen umgeben war, welche ihre Richtung in die linke Kammer hatten. Der Ansatz der der rechten Lunge am nächsten liegenden halbmondförmigen Klappe war zerstört und ihre Verbindung mit der Herzwandung getrennt. Eine in die Öffnung der linken Kammer eingebrachte Sonde trat ohne Hinderniss genau an der Gränze zwischen dem rechten Vorhof und der rechten Kammer heraus. Die Öffnung war hier 5½‴ lang und 4‴ breit, und hatte ebenfalls so gezackte Ränder wie die in der linken Kammer, die Zacken hatten die Richtung theils in die rechte Kammer theils in den rechten Vorhof hinein. Die Herzsubstanz, welche diesen regelwidrigen Weg zwischen dem linken und dem rechten Herzen umgab, hatte ein ganz normales Ansehen. (Med. Correspbl. rhein. u. westph. Ärzte. 1844. Nr. 14.) Blodig.

Fibröse Geschwulst an der Innenfläche der Dura mater. Von Dr. Bruce. — Ein starkes, 52jähr. Weib erlitt während eines Streites mit ihrem Manne einen apoplectischen Anfall. Die linke Seite war ganz gelähmt, die Gedärme konnten weder durch Clystiere noch durch Crotonöhl zur Entleerung gebracht werden. Alle gewöhnlichen Mittel wurden erfolglos angewandt. Nach 4tägiger, unveränderter

Dauer aller Symptome erfolgte der Tod. Nachträglich erfuhr man, dass das Weib innerhalb der letzten vier Jahre zweimal von Hemiplegie befallen worden sey und jedesmal den Gebrauch ihrer Glieder schnell wieder erhalten habe. Der letzte Anfall fand vier Monate vor dem Tode Statt. In der Zwischenzeit erfreute sie sich einer ziemlich guten Gesundheit, obwohl sie zeitweise an heftigen Kopfschmerzen und epileptischen Anfällen litt. — Section. Nach Entfernung der Schädeldecke erschienen die Meningealgefässe turgescirend; an der erhabensten Stelle der rechten Gehirnhemisphäre befand sich eine längliche, graue Geschwulst, die grösser als eine Wallnuss, mit breiter Basis an die Innenfläche der Dura mater fest adhärirend und in eine pyramidenförmige Aushöhlung der rechten Hemisphäre eingebettet war. Diese Höhle war durch Depression der Gehirnoberfläche, deren Windungen eingeschrumpft und verdünnt erschienen, entstanden. An der umgebenden Gehirnsubstanz war keine Veränderung zu bemerken. Die Geschwulst selbst war von fibröser Structur, hatte keine Verbindungen mit der Höhle, in der sie lag, eingegangen, die Dura mater war nur wenig emporgedrängt und an der entsprechenden Stelle des Craniums eine geringe Verdünnung bewirkt. (*The Dublin Journal for medical science.* 1844. *September.*) Kanka.

Geschwülste an den Zweigen der Spinalnerven. Von Demselben. — P. H., 40 Jahre alt, starb an *Laryngitis oedematosa.* Bei der Leichenuntersuchung fand man eine weisse, fibrocartilaginöse Geschwulst von der Form und Grösse eines Hühnereies an der Aussenseite des linken Vorderarmes, dem Ellbogen nahe festsitzend. Sie war nach aussen vom *Supinator longus*, nach innen vom *Flexor carpi radialis* umgeben, und hing fest mit einem Zweig des Radialnerven zusammen, dessen Fasern sich in dieselbe fortzusetzen schienen. Bei Untersuchung des Stammes vom Radialnerven fand man diesen mit kleinen Ganglien besetzt, und ähnliche Anschwellungen wurden auch im Verlaufe des Ischiadicus, des Cruralis und anderer Zweige der Spinalnerven beobachtet. Man hielt sie zuerst für gesonderte Geschwülste, die dem Neurilem der Nerven anhängend oder in deren Substanz eingebettet seyen; bei genauerer Untersuchung fand man jedoch, dass jede Nervenfaser, die in das Ganglion drang, eine Anschwellung für sich darbot. Der Kranke hatte nie Beschwerden von diesen Ganglien erfahren. Vor einigen Jahren wurden mehrere Geschwülste von seinem Rücken durch einen Chirurgen entfernt, obwohl dieselben gleich jenen des Armes keine Unbequemlichkeit, jene des Hervorragens ausgenommen, verursacht hatten. (Ebendaher.)

Kanka.

Fall von Erweichung des Rückenmarkes. Von Prof. Luigi del Punta. — Ein Schweizer, 40 Jahre alt, gross, stark, gut proportionirt, biliös-sanguinischen Temperamentes, der ausser einigen rheumatischen Anfällen in Folge des rauhen Climas seiner Geburtsgegend

und seiner ärmlichen Lebensweise stets gesund war, ist der Gegenstand dieser Beobachtungen. Als er eines Tages in den Maremmen von Toscana einen Karren, der Gefahr lief, umzustürzen, aufrichtete, erhielt er von dem einen Achsenende einen solchen Schlag auf den Mittelpunct der rechten hohlen Hand, dass einige Knochen des Metacarpus zerschmettert wurden. Gleichzeitig empfand er einen heftigen Schmerz, der gleich einer Dolchspitze stechend dem ganzen Arme entlang sich fortpflanzte, und sich endlich tief im Mittelpuncte des Kopfes festsetzte. In einem Provinzspitale heilte man die zerschmetterten Knochen und wandte entzündungswidrige Mittel an. Seit jener Zeit empfand er öfter einen dumpfen und tiefen Schmerz im Nacken, mit einem äusserst unangenehmen Starrwerden nach dem Verlaufe der Armnervenstämme, vorzugsweise rechterseits. Darauf folgte ein allmäliges Schwach- und Schlaffwerden, so dass die Bewegungen langsam und erschwert wurden. Nichts konnte die beginnende Paralyse hemmen. Er kam dann in das Spital nach Pisa mit folgendem Krankheitszustand: Der ganze Körper, vorzugsweise die unteren Extremitäten ungemein abgemagert, die Augen krankhaft glänzend, im grellen Widerspruch mit den Niedergeschlagenheit ausdrückenden Gesichtszügen; die Zunge trocken, Unmöglichkeit sie beim Hervorstrecken unbeweglich zu erhalten; Stimme schwach, Respiration langsam und selten; von Seite der Athmungsorgane nichts krankhaftes; Bauch weich, die Harnblase durch den Urin stark ausgedehnt; Puls klein, schwach, unter dem Drucke verschwindend, fieberhaft (?). Die Wunde an der rechten Hohlhand regelmässig vernarbt, der Vorderarm zum Oberarm halb gebeugt, der Versuch der Streckung sehr schmerzhaft, wobei der Arm, sobald man ihn frei liess, seine frühere Lage annahm. Der Wille hatte auf die Bewegungen des Armes keinen Einfluss mehr. Pat. klagte über Erschütterung in den Gelenken des Armes, über dumpfen Schmerz im Gehirne, der bisweilen lancinirend wurde; er lag unbeweglich am Rücken und hatte wenig Appetit. Die Leibesöffnungen mussten künstlich unterhalten werden. P. erkannte darin eine Rückenmarkserweichung. Man fand auch nach dem baldigen Tode des Mannes das Rückenmark in der Nackengegend in den untern zwei Drittheilen über die Hälfte seines Umfanges erweicht; die Substanz schien gallertartig, von Farbe graulich-gelb, von den capillaren Gefässen, deren Durchmesser erweitert war, durchzogen, von denen einige geborsten waren, und hie und da eine ziegelrothe, ins grüne, gelbe oder rosige spielende Färbung veranlassten. Die entsprechenden Rückenmarkshüllen waren stark injicirt. Die zwei Substanzen der Medulla konnte man nicht mehr unterscheiden. (*Gazzetta toscana delle scienze medico-fisiche & l'Expérience.* 1844. *Nr.* 370.) Blodig.

Fall von Harnsteinen mit Haaren *(Gravelle pileuse)*. Von Parker. — E. G., 33 Jahre alt, war in den letzten 10 Jahren mannigfachen Störungen ihrer Gesundheit unterworfen, und leitet dieselben von einem Falle her, wobei sie den Rücken sich verletzte, obwohl unmittelbar keine bedeutenden Folgen eingetreten waren. Bald darauf fühlte

sie Schmerzen in den Lenden und nach einigen Monaten häufigen Drang zum Uriniren, mit schmerzhafter und schwieriger Entleerung. Der stehen gelassene Urin setzte eine schleimige Materie ab, und war einige Mal mit Blut gemengt. Diese Symptome verschlimmerten sich zeitweise bedeutend; der heftigste Schmerz wurde immer in der linken Nierengegend empfunden. Heisse Witterung veranlasste ähnliche Anfälle am häufigsten; alles, was die Hautausdünstung befördert, ruft durch Verminderung der Urinmenge eine Verschlimmerung hervor. Seitdem werden jede Woche ein, manchmal auch mehrere Steine entleert; in den letzten 2 — 3 Jahren litt Pat. viel an Dyspepsie. Die Steine sind von unregelmässiger Form und verschiedener Grösse (von einem Senfkorn bis zu einer grossen Erbse); sie sind an dem einen Ende von einem kleinen Haar durchbohrt, welches unter dem Microscop den Bau eines gewöhnlichen, jedoch feineren Haares darbietet. Der Harn ist phosphatisch, blass, und bildet in der Ruhe einen Niederschlag von phosphors. Ammoniak-Magnesia oder einem Tripelphosphat. Die Steine bestehen der Hauptsache nach aus denselben Salzen. — Da das freie Ende jedes Haares einen Bulbus darbietet, während das spitzige immer in die Kalksubstanz eingebettet ist, so glaubt P. annehmen zu müssen, dass sie in der Schleimhautoberfläche der Harnblase ihren Ursprung nehmen, als Kerne für die Ablagerung der Phosphate dienen und endlich durch das Gewicht der daraus entstehenden Concremente losgetrennt werden. (*The Dublin Journal for medical science.* 1844. *September.*)

Kanka.

Religiöser Wahnsinn, chronische Darm- und Magenentzündung, wahrscheinlich bedingt durch den übermässigen Gebrauch der Morrison'schen Pillen. Von Wittfeld. — Ein 47 Jahre alter Mann, der in seinem 24. Jahre ein hartnäckiges Wechselfieber, später ein gastrisch-nervöses überstanden hatte, war mit einer erblichen Anlage zu Flechten behaftet, bediente sich gegen letzteres Übel obiger Pillen, und wandte sie, einige Erleichterung verspürend, von nun an bei jedem Diätfehler, etc., so wie in allen Krankheiten seiner Familie an. Während eines Rückfalles des gastrisch-nervösen Fiebers stellten sich die Erscheinungen der Geisteskrankheit ein. Er wurde bei übrigens ungestörter Intelligenz von der Idee seiner eigenen Verwerflichkeit, von einem in ihm tobenden bösen Wesen, von der Vorstellung, dass er innerlich faule, gepeinigt. Später klagte er über fortwährende stechende und schneidende Schmerzen im Bauche, besonders im untern und obern Theile desselben; diese waren periodisch stärker und schwächer. Pat. griff beim Anfalle mit beiden Händen nach der bezeichneten Stelle und verzog das Gesicht; die Stellen unter den kurzen Rippen gab er als die schmerzhaftesten an. Er konnte nur auf einer der beiden Seiten liegen, und starb bald unter den Erscheinungen einer heftigen Unterleibsentzündung mit Hinneigung zum Brande. — Section. Im Zwölffingerdarm eine Entzündungsstelle, deren Ansehen auf eine frische, zum Brande neigende Entzündung hinwies. Im weiteren Verlaufe des

Dünndarms eine wohl zwei Ellen lange Partie ganz entartet, die Schleimhautfalten hervorragend, von fleischiger Consistenz, die ganze Schleimhaut mit eingespritzten Gefässen bedeckt. Im aufsteigenden Aste des Dickdarms eine grosse Anzahl kleiner, weisser Flecken, den Miliartuberkeln ähnlich. Etwas weiter eine weniger lebhaft geröthete, fast schwarze, dem Brande sehr nahe Stelle. Im Dünndarm eine röthlich gefärbte, eiterartige Flüssigkeit, im Dickdarm gewöhnliche Kothmassen. Auf der Schleimhaut des Magengrundes 7 Narben, von denen eine einer beinahe durchlöcherten Stelle angehört. Die Schleimhaut selbst an mehreren Stellen verdickt, mit leichten Gefässeinspritzungen. Die sonstigen Eingeweide normal. Die Schädelhöhle wurde nicht eröffnet. (Med. Correspondenzbl. rhein. und westph. Ärzte. 1844. Nr. 17.) Blodig.

Pulsiren der Handrückenvenen in acuten Krankheiten. Von Martin-Solon. — Einer der beiden vom Verf. beobachteten Kranken litt an beiderseitiger Pleuropneumonie mit ziemlich starkem Fieber, der andere war sehr blutarm. Bei letzterem machte die Radialarterie nur 45 Schläge in der Minute; bei beiden aber zeigte sich der Venenpuls in derselben Gegend und mit denselben Erscheinungen. Er war durch Gesicht und durch den Tastsinn wahrnehmbar, dem der Arterien isochron, und verstärkte sich über dem Fingerdrucke. Eine vermehrte Herzaction ist neben zu grosser Flüssigkeit des Blutes Ursache dieser Abnormität, zu deren Bekämpfung Vf., der Ursache analog, zwei Reihen von Mitteln empfiehlt, eine — die Contrastimulantien — um die übermässige Thätigkeit des Herzens zur Norm zurückzuführen, die andere — die Tonica — um dem Blute seine natürliche Beschaffenheit wieder zu geben. (*L'Expérience.* 1844. *Nr.* 380.) Blodig.

Vegetabilische Säure als Linderungsmittel gegen Magensäure. Von Tracy. — Verf. selbst litt häufig an Magensäure und suchte sich vergebens durch kohlensaure Soda davon zu befreien. Da nun Alcalien fehl schlugen, so versuchte er es mit Säuren. Kaum hatte er ein Glas Limonade getrunken, so verlor sich das Leiden. Nach und nach nahm er statt des Limoniensaftes Essig, und erhielt durch häufigen Gebrauch desselben seine ungeschwächte Verdauungskraft und Gesundheit wieder. Mit gleichem Erfolg wandte er seitdem dasselbe Mittel bei mehreren anderen Kranken an. (*London medical Gazette Aug.* 1844. *& Amer. Journ. of medic. Sciences April* 1844.) Pissling.

Über den Nutzen der Salpetersäure als Escharoticum in gewissen Formen von Hämorrhoiden. Von Dr. Houston zu Dublin. — Wiederholte Erfahrungen überzeugten H. von der trefflichen Wirkung, welche die Salpetersäure gegen gewisse mit Hämorrhoiden verbundene krankhafte Zustände äussert. Als solche bezeich-

net H. jene inneren, weichen, rothen, maulbeerähnlichen, leicht blutenden Erhabenheiten der Schleimhaut, die er mit dem Namen vasculäre Geschwülste belegt, und welche durch die Säure entfernt werden, indem sie auf deren Oberfläche einen Schorf hervorbringt. Die Oberfläche, die auf diese Weise behandelt werden soll, muss weich und frei von jedem membranartigen Überzug seyn, der sich auf derselben in Folge anhaltenden Vorfalles bildet; denn, wird die Säure unter solchen Umständen angewendet, so kann man davon nicht mehr als die Beseitigung jener Membrane erwarten. Damit ferner das Causticum seine volle Wirkung äussern könne, soll der zu berührende Theil früher von aller schleimigen oder anderweitig adhärirenden Flüssigkeit gereinigt werden. Es ist durchaus kein Nachtheil von der Anwendung der Säure zu befürchten. Damit aber diese eine erfolgreiche sey, muss sie anhaltend und mit Entschiedenheit vorgenommen werden. Die Säure muss in hinreichender Menge angebracht, und mit einiger Kraftanwendung so eingerieben werden, dass sie in die Poren der Oberfläche dringe. Hat man es mit einer veralteten und festen Geschwulst zu thun, so muss man die Anwendung ein- oder zweimal wiederholen. Ohne den Vorzug, den in manchen hieher gehörigen Fällen das Glüheisen vor der Salpetersäure hat, läugnen zu wollen, sieht doch H. einen grossen Vortheil in der leichten Anwendbarkeit des letzteren Mittels, so wie darin, dass die Kranken sich weit schneller zu dieser, als zu einer andern Behandlungsmethode entschliessen. Die Schmerzen, die damit verbunden sind, sind meist sehr geringe; hätte man es jedoch mit einem sehr sensibeln Individuum zu thun, so müsste die Anwendung der Säure in bedeutender Ausdehnung geschehen, und wäre insbesondere noch ein Prolapsus zu beseitigen, so ist es räthlich, ein Opiat zu reichen, und den Kranken das Bett hüten zu lassen. — Die Zerstörung der gefässreichen Oberfläche durch die Salpetersäure bewirkt Stillung der Blutung, und ist die Schlaffheit nicht übermässig, so wird der Vorfall durch Zusammenziehung der unterliegenden Gewebe geheilt. Doch darf man nicht vergessen, dass hiemit die Cur noch nicht vollendet ist; es muss nämlich eine Lebensweise eingeleitet werden, die jener, unter deren Einfluss die Krankheit entstand, ganz entgegengesetzt ist; auch müssen passende örtliche und allgemeine Arzneimittel in Verbindung gebracht werden. — Sehr wichtig ist es, nach Anwendung der Säure den vorhandenen Prolapsus wo möglich zurückzubringen; denn befinden sich die Theile in ihrer natürlichen Lage, so erfolgt die Heilung auf die schnellste und für die Kranken am wenigsten schmerzhafte Weise; während, wenn das vorgetriebene Stück an seinem Platze gelassen wird, durch die der Einwirkung des Ätzmittels folgende entzündliche Anschwellung der Theil in seiner Lage fixirt, die Geschwulst durch Constriction des Sphincter vergrössert, der Schmerz bedeutend vermehrt und die Reconvalescenz sehr verlängert wird. Auf den Einwurf, dass die Stillung einer Hämorrhoidalblutung gefährliche Folgen haben könne, antwortet H. mit der Bemerkung, dass die schnelle Herstellung der Gesundheit, die er in den von ihm beobachteten Fällen als

andauernde Folge seiner Behandlung sah, das Aufhören der mit dem Blutverlust einhergehenden Leiden, als: grosse Schwäche, Herzklopfen etc. jene Besorgniss als eine ungegründete erscheinen lassen. *(The Dublin Journal for medical science, September* 1844.) Kanka.

Vergiftung eines Kindes durch Dower'sche Pulver. Von Thomas Griffith. — Ein 7 Wochen altes Kind bekam durch einen Missgriff etwa 10 Gran *Pulv. Doweri.* Zwanzig Stunden darnach starb es unter allen Zeichen einer Opiumvergiftung. Verf. nahm die gerichtliche Beschau vor, und fand Folgendes: Der Gesichtsausdruck war ruhig, Zunge und Gaumen geschwollen und blass, die Finger fest geschlossen; am Bauche beginnende Todtenflecke. Die Hirnblutleiter mit schwarzem, coagulirtem Blute gefüllt, die Oberfläche des Gehirns mit netzförmigen, überfüllten Gefässen bedeckt, an der Oberfläche der hinteren Lappen leichte Blutextravasate. Die Substanz des Hirns weich, mit Blut überfüllt, die graue und weisse Substanz kaum unterscheidbar, die Adergeflechte strotzend von Blut. In den Seitenventrikeln etwas Serum, eben so auf der Basis des Gehirns. Die Luhgen mit Blut überfüllt, das beim Einschneiden sogleich ausfloss. Die oberen Lappen etwas serös infiltrirt. Im gefässreichen Herzbeutel etwa 1 Drachme Serum. Das linke Herzohr leer. Das rechte Herzohr und der Ventrikel enthielten feste Fibrin; im linken etwas dünnflüssiges Blut mit wenigem Gerinnsel. Die Brustaorta von Blutcoagulis erfüllt. Die Leber blutreich. Im Magen eine geringe Menge einer visciden, farblosen Flüssigkeit. Seine Wände, besonders an der Innenfläche der grossen Curvatur, sehr gefässreich; hie und da kleine Stellen stark injicirter Gefässe; die übrigen Organe boten nichts Bemerkenswerthes dar. Eine genaue Untersuchung des Mageninhaltes auf Morphin gab keine Resultate. *(London medical Gazette. March* 1844.)

Pissling.

Angeborne Syphilis. Von L. Mänicke. — N., 40 Jahre alt, litt vor 12 Jahren an Chanker der Eichel. Ein Quacksalber behandelte ihn mit Pillen — wahrscheinlich aus Sublimat — begann mit zwei und stieg rasch bis auf 80 Stück, welche Dose jedoch jedesmal heftigen, Stunden lang dauernden Magenschmerz erregte. Pat., der während der Cur, so wie er früher gewohnt war, viel Branntwein trank, genas binnen 4 Wochen und heirathete 3 Jahre später. Seine Frau gebär ein gesundes, noch jetzt lebendes Kind. Nach der Zeit wurden noch 4 anscheinend gesunde Kinder geboren, die jedoch nach 4—6 Wochen von einem bald zu beschreibenden Ausschlage befallen wurden, rasch abmagerten, und nach 6—8 Wochen starben. Vor 6 Monaten wurde die Mutter neuerdings von einem anscheinend gesunden Knaben leicht entbunden. Fünf Monate nach der Geburt zeigten sich zuerst am Hodensacke, dann dem Innern der Schenkel und am After nässende Pusteln von der Grösse einer Linse, allmälig sich vergrössernd und in einander fliessend. Acht Tage später fand

M. den ganzen Hodensack und das kleine Glied mit oberflächlichen Geschwüren von kreisrunder Form bedeckt, die innere Seite der Schenkel bis zu den Füssen damit wie übersäet, die Haut in den Zwischenräumen von kupferrother Farbe; zwischen den Hinterbacken Geschwüre von condylomatösem Ansehen. Das Kind war sehr abgemagert, beständig weinend, der Ton der Stimme eigenthümlich heiser, gleichsam krähend. Nachdem der Vater M. die ganze obige Sachlage erzählt hatte, gab Verf. das *Hydrarg. oxydulat. nigr.* zu $^1/_4$ Gran 3mal täglich in Verbindung mit *Magnes. carb.*, das baldigst Heilung erzielte. Das Kind blieb während der Zeit an der Brust, nur wurden die Warzen nach jedesmaligem Saugen gehörig gereinigt. Nach vollendeter Heilung wurde das Kind 6 Wochen lang jeden zweiten Tag in natürlichem Schwefelwasser mit dem besten Erfolge gebadet. Der Vater hatte seit der Heilung seines Geschwüres vor 12 Jahren weder an Ausschlag noch sonst an irgend einem andern Übel gelitten. (Med. Correspondenzblatt rhein. und westph. Ärzte. 1844. Nr. 15.) Blodig.

Ein neues Antisyphiliticum. Von Castelnau. — Verf. versuchte mit gutem Erfolge eine Verbindung aus Cyanquecksilber und Jodkali in einem Falle von ulceröser Syphilis, die dem Jodquecksilber und Jodkali hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt hatte. Nachdem C. das Präparat, das er „*Cyanhydrargyrate d'iodure de potassium*“ nennt (und von der Lösung von 20 Centigr. des Präparates auf 125 Grammen Wassers Früh und Abends 1 Löffel und steigernd mehr reicht), durch 2 Monate und 10 Tage angewendet hatte, waren die in der Mitte schwarzen, an den Rändern gelblichen Borken und die die Haut bedeckenden Geschwüre vollkommen verschwunden. Nur an der behaarten Kopfhaut kamen noch einige dünne Borken zum Vorschein, die aber bald schwanden. Durch die ganze Zeit der Anwendung trat auch nicht ein ungünstiges Symptom, auch im Verlaufe eines Jahres keine Recidive ein. Während der Behandlung mied Pat. bloss den Caffeh und starke geistige Getränke. Zum äusserlichen Gebrauche löst C. 20—125 Centigr. in 125 Gramm. Wassers auf, und zwar weniger vom Mittel zu Augen- und Mundwässern, mehr zur Behandlung der Geschwüre. Dieses von Caillot entdeckte Präparat ist allem Anscheine nach eine Verbindung gleicher Atome von Mercurcyanur und Jodkali. Man erhält es durch das Mengen der beiderseitigen Lösungen. Es ist im Wasser in allen Verhältnissen lösbar, schmeckt bitter und zusammenziehend. Durch Säuren wird es zersetzt, eben so durch alle Verbindungen, die, wenn sie alt werden, sauer sind. (*Annales des maladies de la peau & l'Experience*. 1844. *Nr.* 377.) Blodig.

Brandige Zerstörung der Mundhöhle in Folge des Calomels. Von Dr. Bierbaum in Dorsten. — Ein 9jähriger, scrophulöser Knabe erhielt wegen eines Schleimhautleidens des Darmcanales und des Vorhandenseyns von Eingeweidewürmern 6 Gran Calomel in 6

Gaben. Die ersten beiden wurden weggebrochen, die letzten 4 behalten, dann noch 6 Gaben zu $\frac{1}{2}$ Gr. zweistündlich genommen, dadurch aber nur wenige Stühle bezweckt, 3 Spulwürmer abgetrieben, und die Leibschmerzen beschwichtiget. Gegen den 9. Tag der Krankheit, wo ein gelinder, trockener Husten sich einstellte, mehrte sich der schon früher vorhandene üble Geruch auffallend, der Speichel lief theils unwillkürlich aus den Mundwinkeln, theils hatte er eine solche zähe Consistenz, dass er nur mit Mühe mittelst eines Gurgelwassers herausbefördert werden konnte. Das Zahnfleisch und die trockenen, spröden Lippen rötheten sich, schwollen schmerzhaft an, und ergossen zuweilen kleine Mengen Blutes, das ohne des Pat. Wissen abfloss. Der Puls war häufig und schwach; zur Nachtszeit statt des Schlafes Delirien. Die Lippen, die an der Innenseite mehrere Geschwüre zeigten, schlugen sich, stets mehr anschwellend, in grossem Umfange nach aussen um. Die Wangen bildeten eine pralle und schmerzhafte Geschwulst. Sämmtliche Speicheldrüsen waren angeschwollen, und erregten bei der leisesten Berührung lebhaften Schmerz. Das Gesicht nahm ein eigenthümliches dummes Aussehen an, und zeigte an einzelnen Stellen Flecken. Der abscheuliche Geruch verpestete die Luft des geräumigen Krankenzimmers. Die innere Fläche der Lippen, das Zahnfleisch, die Innenseite der Wangen mit putriden Geschwüren bedeckt, und mit einer schwarzen sphacelösen Masse überzogen. Am linken inneren Mundwinkel hatte die Wange weiter als über die Hälfte in ihrer Dicke ein kohlenschwarzes Aussehen. Die Zunge war eben so schwarz, steif, schwer beweglich, und durch das Aufsteigen ihrer Ränder kahnförmig. Statt der Sprache wurde von Zeit zu Zeit ein eigenthümliches unarticulirtes Jammergeschrei des Leidenden gehört, der übrigens soporös dalag. Beim Schlucken des dargereichten Getränkes folgte ein mühsamer mit Erstickungsgefahr verbundener Husten. Die Nasenhöhle war mit russartigem Überzuge bedeckt, auf ein Clystier folgten mehrere kohlschwarze Stühle. Jede Therapie blieb nutzlos, und Pat. verschied nach 14 Tagen. B. ist der Meinung, dass die feindselige Richtung des Calomels in einzelnen Fällen gegen die Speicheldrüsen selbst nach wenigen Gaben dann beobachtet werden könne, wenn Erkältungen einwirken, oder die gehörigen Stühle nicht eintreten. Im vorliegenden Falle, wo nur 7 Gr. diese fürchterliche Zerstörung hervorbrachten (denn die 2 weggebrochenen Gaben sind nicht in Anschlag zu bringen), mag wohl der putride Character des vorhandenen Fiebers, die Scrophulose und der abwechselnde Aufenthalt in einer warmen und kalten Stube grossen Einfluss auf diese unglückliche Richtung gehabt haben. (Med. Correspondenzblatt rhein. und westph. Ärzte. 1844. Nr. 15.) Blodig.

Behandlung der Drüsenentzündung der weiblichen Brust mittelst Compression. Von Dr. Kiwisch Ritter v. Rotterau zu Prag. — Die ungenügenden Resultate der gewöhnlichen antiphlogistischen, emollirenden, resolvirenden Behandlungsmethode von Entzündungen der weiblichen Brust veranlassten den Verfasser, die von

Trousseau in neuerer Zeit empfohlene Compression in Anwendung zu bringen. Er versuchte von den verschiedenen Compressionsmethoden die mit Heftpflasterstreifen, mit Rollbinden, mit ausgehöhlten Metallplatten, und die mit dem Seutin'schen Pappverbande, und fand, dass letzterer vor allen anderen den Vorzug verdiene. Von 13 fast ausschliesslich nach dieser Heilmethode behandelten Fällen wurden 7 im ersten Beginn des Leidens oder wenigstens noch vor deutlicher Abscessbildung, 4 nach 5—14tägiger Dauer mit einfachem Eiterdurchbruche, und 2 nach mehrmonatlicher Dauer und mehrfacher Fistelbildung in Behandlung genommen. Nur in 2 Fällen gelang es, die Abscessbildung zu verhüten, und die acuten Entzündungserscheinungen in einer Zeit von 3—4 Tagen zu beheben. Die Dauer der Behandlung in den übrigen 11 Fällen betrug bei 5 Kranken zwischen 8—16 Tage, in 4 Fällen zwischen 16—24 Tage, in 1 Fall 28 Tage, 1 Fall mit tiefen Fisteln wurde, da die Kranke die Operation mit dem Messer nicht zuliess, nach 10tägiger Behandlung gebessert entlassen. Hieraus ergibt sich, dass bei eintretender Eiterung der Verlauf im günstigsten Falle in 8 Tagen, im langwierigsten in 4 Wochen, bei der Mehrzahl der Fälle aber in 14 Tagen vollendet war. Die Behandlung wurde als abgeschlossen angesehen, wenn die Abscesshöhle vollkommen vernarbt, und die zurückbleibende Infiltration entweder ganz geschwunden war, oder als schmerzloses Residuum des verlaufenen Processes sich darstellte, dessen weitere Lösung mit Beruhigung der Naturthätigkeit überlassen werden konnte. Die Compression wurde mittelst einer 20—25 Ellen langen, 5/4 Zoll breiten feinen Rollbinde und der nöthigen Menge Kleisters oder einer Stärkeabkochung bewirkt. Immer wurden beide Brüste bandagirt, wenn auch die andere gesund war, was zur Gleichförmigkeit der Compression unumgänglich nothwendig ist. In den Fällen, wo das Stillen auf der andern Brust fortgesetzt wird, ist es räthlich, unmittelbar auf die gesunde Brust eine gleichförmige Schichte von Watte aufzulegen, welche nach Bedarf unter dem Verbande entfernt werden kann. Die Bändertouren müssen beide Brüste in ihrem ganzen Umfange gleichförmig bedecken, und nur die Brustwarzen, und wenn diese eingesunken sind, selbst die nicht frei bleiben. Zu diesem Behufe müssen die Brüste vor dem Anlegen der Bandage gehörig in die Höhe gehoben, einige Bändertouren über beide Schultern und die Mehrzahl derselben um den Thorax in der Art geführt werden, dass die Bänder dort, wo sie die Brüste bedecken, in immer enger werdenden Achtertouren zu liegen kommen. Alle Theile der Bandage, die sich leicht verschieben können, besonders aber alle die kranke Brust bedeckenden Bänder, müssen in ihrer ganzen Ausdehnung mit Kleister oder Stärke bestrichen werden. Der Druck muss nur mässig seyn, und das Athmen nicht beeinträchtigen. In Folge dieser Behandlungsweise wird entweder die Entzündung schnell behoben, oder es bildet sich der Abscess mit erstaunlicher Raschheit. Im letzteren Falle ist dieser durch einen weiten Schnitt zu öffnen, weil dadurch Recidiven und Fisteln am sichersten vorgebeugt wird. Gleich nach Entleerung des Abscesses wird der Verband neuerdings angelegt, wobei die Vorsicht ge-

braucht wird, die Wunde unbedeckt zu lassen, und zwischen die Wundlefzen einen Leinwandlappen einzuführen. Später wird der Verband alle 2—3 Tage gewechselt. In der Mehrzahl der Fälle reichte ein 5 — 7maliges Wechseln zur vollständigen Heilung hin. Weniger rasch ist der Erfolg dieser Behandlung dann, wenn bereits spontaner Durchbruch des Eiters Statt gefunden, so wie bei tiefen, mehrfachen Fistelbildungen, wo die hauptsächlichste Aufgabe darin besteht, dem Eiter einen bequemen Austritt zu verschaffen. In Kürze lassen sich die Vortheile der Compression im Folgenden zusammenfassen: beträchtliche Abkürzung des Krankheitsverlaufes, rasche Mässigung des Schmerzes, Förderung der Eiterbildung, einfacher Eiterdurchbruch, Einfachheit der Behandlung, die das lästige Cataplasmiren entbehrlich, und nur ein entsprechendes diätetisches Regimen nöthig macht, grosse Bequemlichkeit für die Kranken, die nach Entleerung des Eiters in der Regel ohne Beschwerde ihren häuslichen Geschäften nachgehen können. (Prager Vierteljahrschrift für die practische Heilkunde. 1844. 4. Quartal.) Kanka.

Über die Behandlung des acuten Rheumatismus mit Chinarinde. Von Dr. Popham. — Eine Reihe von Versuchen mit Anwendung der Chinarinde bei acuten Rheumatismen veranlassen P. zu dem Ausspruch, dass sie zwar jene unbeschränkten Lobsprüche, die ihr Dr. Haygarth und Andere ertheilen, nicht verdiene, jedoch unter gewissen Umständen immerhin von grossem Werthe sey. In den nicht zahlreichen Fällen, wo P. die Chinarinde im Beginne der Krankheit und während die Symptome sehr heftig waren, gab, fand er sich zum fortgesetzten Gebrauch derselben keineswegs aufgemuntert; anders waren jedoch die Resultate dann, wenn man sie im Wendungspuncte der Krankheit anwandte. Unter zwölf Fällen von acutem Rheumatismus, in welchen dieselbe in der Periode vom 5. bis zum 10. Tag gereicht wurde, waren 9 in weniger denn 3 Wochen vollkommen geheilt, ohne Recidive oder Kräfteverlust, und ohne jene unregelmässig wiederkehrende Schmerzen, die so häufig dem ersten Anfall folgen. In 3 Fällen musste mit dem Gebrauche des Mittels aufgehört werden, indem es zu früh angewendet worden, und allem Anscheine nach Ursache des Zungenbeleges, der verstärkten Fieberbewegung und einiger Verlängerung der Cur war. Als man zu deren Anwendung in einer passenderen Periode derselben Krankheitsfälle zurückkehrte, war der Erfolg ein günstiger. Wurden die — nach vorausgeschickten Blutentleerungen — mit Chinarinde behandelten Kranken verglichen mit jenen, die nach Anwendung der antiphlogistischen Methode bloss den Heilkräften der Natur überlassen wurden, so war ein namhafter Unterschied nicht zu läugnen, indem letztere mit einer langwierigen Reconvalescenz zu kämpfen hatten, und häufig durch die Hartnäckigkeit, womit die Krankheit an ihren Organismen festzuhalten schien, ganz entmuthigt wurden. Die Fälle, in welchen die Rinde mit Erfolg angewendet wurde, waren alle von der Art, dass vorzüglich die fibrösen und Mus-

kelgewebe ergriffen waren, ohne gleichzeitige Affection der Synovialmembranen. Die Rinde wurde nicht gereicht, wenn die Wahrscheinlichkeit eines Ergriffenseyns des Pericardiums oder des Herzens vorhanden war. Erstreckte sich die Krankheit auch auf die Synovialmembranen, so schien der Gebrauch der Chinarinde im acuten Stadium nicht zulässig, indem die Symptome verschlimmert wurden; in sehr chronischen Fällen jedoch schien sie mit Nutzen angewendet werden zu können. Schliesslich stellt P. folgende bei dem Gebrauch der Rinde zu beobachtende Regeln auf: 1. Bevor mit derselben begonnen wird, sind die nöthigen Entleerungen vorzunehmen, ausgenommen die constitutionelle Schwäche des Patienten wäre eine sehr bedeutende, oder die Krankheit in einem weit vorgerückten Stadium. Je früher die Entleerungen bewerkstelligt wurden, desto schneller ist auch die günstige Wirkung der Chinarinde; daher is es leichter, die Krankheit zu vernichten, und ein chronisches Siechthum zu verhüten, wenn die ersten nicht complicirten Anfälle auf die erwähnte Weise behandelt werden, als wenn durch wiederholte Recidiven eine Diathese sich entwickelt hat. — 2. Periodicität der Symptome fordert zum Gebrauche der Rinde vorzüglich auf. — 3. Dieselbe ist besonders dort angezeigt, wo man es mit einer schlaffen, gedunsenen, in Schweiss zerfliessenden Haut zu thun hat, wenn dabei die Schmerzen nachgelassen haben, und der Puls klein und schwach ist. — 4. Um günstige Wirkung zu erzielen, ist eine gewisse Menge des Mittels so wie beim intermittirenden Fieber keineswegs nothwendig, ja es können vielmehr grössere Quantitäten den Magen leicht beschweren, und das Fieber von Neuem hervorrufen. — 5. Es ist räthlich, das Mittel in den Perioden der Remission anzuwenden, und bei eintretender Exacerbation bei Seite zu setzen. — 6. Bei gleichzeitiger Erkrankung eines wichtigen inneren Organes, insbesondere bei Cerebral- und im acuten Stadium der Herzaffectionen ist die Chinarinde nicht angezeigt. — 7. Bei Ergriffenseyn der Synovialhäute wird die Chinarinde nur dann die Absorption der ergossenen Synovia befördern, und die Wiederkehr der subacuten Anfälle verhüten, wenn bei vorhandener rheumatischer Diathese die Kranken in Folge der langen Dauer der Krankheit an Kräften sehr herabgekommen sind, und keine bedeutende Entartung der Gelenkstheile Statt findet; hier ist die Combination der Chinarinde mit Schwefel etc. empfehlenswerth. — 8. Die Fälle, in welchen man dieses Mittel reicht, müssen unter strenger Aufsicht gehalten, und sobald gastrische Symptome eintreten, dasselbe bei Seite gesetzt werden. *(The Dublin Journal of medical science, September 1844.)* Kanka.

Spontane Heilung eines Aneurysma der ***Art. femoralis.*** Von Babington. — Ein 47 Jahre alter Matrose suchte im November 1841 bei B. Hülfe wegen eines Anevrysma der Schenkelschlagader, das seinen Sitz unter dem Fallop'schen Bande hatte, Anfangs Taubenei gross war, bald aber so zunahm, dass B. die Operation nicht mehr vornehmen zu dürfen glaubte. Es wurde demnach bloss ein strenges Regi-

men angeordnet, fortwährende Ruhe empfohlen, der Schenkel halb gebogen, und öfters ein Abführmittel gebraucht. Nach durch zwei Monate dergestalt angewandter Behandlung fühlte man weder in der Geschwulst selbst, noch nach oben in der *Art. iliaca ext.* einen Pulsschlag mehr. Im Jahre 1843 sah B. den Pat. wieder. An der Stelle des ehemaligen Aneurysma fand man eine Geschwulst von der Grösse und Härte einer kleinen Nuss; die Schenkel- und äussere Darmbeinschlagader pulsirten gar nicht, der Puls der Schienbeinschlagader war kaum wahrzunehmen. (*Medical Times & l'Expérience.* 1844. *Nr.* 380.) Blodig.

Über theilweise Verrückung der halbmondförmigen Knorpel im Kniegelenke. Von Dr. Sandham. — Verf. hatte zweimal Gelegenheit, dieses Leiden zu beobachten, und zwar an sich selbst und einem seiner Kranken. Diess von S. so benannte Leiden schilderte Cooper als Subluxation der Schenkelbeinknorren. Es spricht sich aus durch die Unmöglichkeit, das Glied zu strecken; der Versuch dazu ist von den lebhaftesten Schmerzen begleitet. Ist das Glied halb oder ganz gebeugt, so schwindet aller Schmerz. Pat. vermag zwar, wenn er mit der Ferse sich auf den Boden stützt, zu sinken, doch tritt der lebhafteste Schmerz ein, wenn er den Fuss strecken will. Diese Verrückung findet bei Individuen Statt, deren Gewebe sich in einem Zustande von Erschlaffung befinden, wie z. B. im vorliegenden Falle nach Anwendung von schweisstreibenden Mitteln gegen eine *Angina tonsillaris.* Pat. lag im Bette, die Extrem. halb gebeugt und wollte sich von der rechten gegen die linke Seite wenden. S. ist mit der an andern Orten angegebenen Reductionsmethode nicht einverstanden und gibt folgendes Verfahren an: Man gebe dem Pat. auf einem Canapée oder dem Fussboden eine Rückenlage, lasse den Schenkel dem Becken nähern, dann ein festes Kissen vom Umfange der mittleren Partie des Vorderarmes, oder besser diesen selbst unter das Kniegelenk bringen, und beuge nun den Vorderschenkel mit ziemlichem Kraftaufwande. Die Gelenksflächen des Schenkelbeines und der Tibia entfernen sich von einander, und der augenscheinlich zwischen diesen beiden Knochen eingeklemmte Knorpel geht in seine normale Lage zurück. Das Glied bleibt nun in der Beugung. Man wendet bei Dislocirung des innern Knorpels den Vorderschenkel nach aussen, und umgekehrt, wenn der äussere Knorpel verrückt ist. Ob nun das eine oder das andere der Fall sey, erkennt man, wenn sich bei dem Wenden nach der entgegengesetzten Richtung der Schmerz vermehrt oder nicht. Kalte Umschläge und ein elastisches Knieband sichern die Heilung. (*Dublin med. press. & l'Expérience.* 1844. *Nr.* 377.) Blodig.

Operation einer Narbencontractur des Ellbogengelenkes. Von Prof. Blasius. — Bei einem jungen Manne, der vielfache und ausgedehnte Narben von Verbrennung durch Pulver hatte, war Steifheit des rechten Ellbogengelenkes vorhanden, indem sich an der

Beugeseite vom Oberarm über das Gelenk weg zum Vorderarm ein dicker und harter Narbenstrang erstreckte, welcher die Extension des Vorderarms nur bis zu einem rechten Winkel zuliess, bei einem Versuch zu weiterer Streckung aber Schmerz erregte und sich unüberwindlich fest zeigte. Flexion war möglich, das Übel sass nur in der Haut. Das im Jänner 1842 eingeschlagene operative Verfahren war folgendes: Verf. schnitt den untern Theil des Narbenstranges in der Form eines dreieckigen Zipfels los, welcher oberhalb des Gelenkes mit seiner Basis anfing, an beiden Seiten noch einen Rand von gesunder Haut hatte und am Vorderarm unter der Narbe endete. Dadurch wurde die Extension des Gliedes möglich, und es zeigte sich eine Vförmige Wunde, deren Schenkel an ihrem Vereinigungspuncte breit und offen waren, am andern Ende aber scharfwinklig verliefen. Diese Wunde musste, indem dem Zipfel seine heraufgeschobene Lage gelassen wurde, in Form eines Y vereinigt und durch Adhäsion geheilt werden, und um diess zu können, wurde an jeder Seite unterhalb des Gelenks ein etwas gebogener Schnitt durch die Haut bis in's Zellgewebe gemacht, der dem Wundrande parallel lief und ihn beweglich machte. Die Wunde wurde bei gestrecktem Ellbogengelenke zu der angegebenen Form durch blutige Hefte vereinigt, die klaffenden Seitenwunden mit Charpie bedeckt und durch eine Pappschiene für stete Extension gesorgt. Der Erfolg der Operation war ein vollständiger. (Med. Zeitung des Vereins für Heilk. in Preussen. 1844. Nr. 41.)

Pissling.

3.

Notizen.

Eröffnung einer Anstalt zur Behandlung von geeigneten Kranken durch die Hämospasie. Vom Medicinae Doctor von Gözsy, pract. Arzte in Wien. — Die Methode der Hämospasie besteht in der Anwendung eines Apparates, mittelst welchen einzelne Theile des Körpers, z. B. ein Fuss oder eine Hand, von dem mächtigen atmosphärischen Luftdrucke abgeschlossen und der Einwirkung einer nach Massgabe verdünnten Luft ausgesetzt werden.

Man bewerkstelliget dieses durch eigene Apparate, in welche jene Theile gebracht, und aus denen die Luft in bestimmtem Grade entfernt wird; hiedurch wird das Blut sammt den übrigen Säften des Körpers nach jenem Theile geleitet, an welchem der Apparat angelegt wird, und zwar nach geringeren oder höheren Graden, die der Arzt eben durch die manuelle Anwendung jedesmal individuell regelt. All dem nach ist also das Wesen der sogenannten Hämospasie Ableitung des Blutes von einer Partie des Organismus (in der Regel einer edleren) zu einer anderen entfernteren (in der Regel minder edleren). Das Princip einer solchen Ableitung gehört zu den wichtigsten Behelfen der practischen Heilkunde, die bisher auf eine minder vollkommene und minder ausgedehnte Weise, ja oft sehr schmerzhaft durch Anwendung von Schröpfköpfen, Aderlässen, Anlegung von Blutegeln, Senfteigen, Blasenpflaster u. dgl. erstrebt wurde.

Die Hämospasie leistet diesen Anforderungen auf eine bestimmte und zuverlässlige Weise Genüge, ohne jene Schmerzen und vor allen Dingen, ohne einen Blut- oder anderen Säfteverlust zu verursachen. Ich lege auf

diesen Grund besonders gegenwärtig Gewicht, wo der epidemische Genius Blutentziehungen selten ungeahndet lässt, und der Arzt am Krankenbette doch Congestionen zu beseitigen und eine angemessene Blutvertheilung in den edleren Organen zu erreichen strebt; diesen Anzeigen entspricht die Hämospasie, indem durch sie die grösste Blutableitung ohne die geringste Schwächung des Kranken, so wie auch eine gleichmässige Blutvertheilung bewirkt wird.

Da die Hämospasie im Auslande, namentlich in Frankreich und England, insbesondere aber in Paris, eine ausgebreitete Anwendung gewonnen hat, so haben sich auch bereits günstige, ja nicht selten überraschende Erfolge von derselben herausgestellt. Es eignen sich für die Hämospasie im Allgemeinen vorzüglich solche Krankheiten, denen ein krankhaft vermehrter Blut- oder Säfteandrang oder eine Ergiessung derselben zum Grunde liegt, weil durch sie diese Flüssigkeiten von den betroffenen Organen und Nervenpartien abgeleitet, und eben dadurch auch die Zertheilung und Aufsaugung der ergossenen im hohen Grade bethätiget wird.

Statt der unter solchen Umständen oft angewendeten Blutentziehungen empfiehlt sich die Hämospasie bei Entzündungen und Congestionen, vornehmlich nach edleren Organen, und zwar bei solchen Individuen, welchen jene Entziehungen wegen schwächlicherem Körperbau, zarterem oder höherem Alter und aus anderen Rücksichten nicht zuträglich seyn würden. Ich habe hier sämmtliche Entzündungen im Auge, hebe jedoch erfahrungsgemäss vornehmlich langwierige und hartnäckige Augenentzündungen, Hals- (besonders Mandel-) und Kehlkopfentzündungen hervor. Vorzüglich angemessen ist die Hämospasie für chronische Krankheitszustände, bei denen habitueller und oft periodischer Blutandrang nach bestimmten Organen Statt findet und folgende Leiden bedingt, als: Krämpfe, Fraisen, Kopfschmerz, Schwindel, die verschiedenen Grade des beginnenden Schlagflusses, ja diesen selbst sammt den ihn begleitenden Lähmungen. Auch gehören dahin die Schwerhörigkeit und Taubheit, dann der enstehende schwarze und graue Staar. Unter den Krankheiten der Brustorgane hat die Hämospasie bei Bluthusten, bei dem sogenannten Dampf *(Asthma)* und bei dem chronischen Catarrh, so wie bei jener Periode des anfangenden tuberculösen Lungenleidens Empfehlung gewonnen, bei welcher noch erst Blutstockungea in den Lungen Statt finden, und der eigentlichen Entstehung von Tuberkeln noch vorzubeugen ist, ja sogar bei schon ausgesprochener tuberculöser Lungensucht hat die Hämospasie dasjenige geleistet, was man gewöhnlich durch kleine Aderlässe, Blutegeln und Schröpfköpfe zu erreichen sucht, nur gewährt dieselbe den Vortheil, dass dem schwachen und in der Regel blutarmen Organismus das Blut dadurch erhalten wird. Ferner eignet sich die Hämospasie für die Behandlung von Herzleiden, besonders die von Klappenfehlern herrührenden, deren quälende Zufälle durch sie bedeutend erleichtert werden. Auch fehlen nicht Beispiele ihrer grossen Wirksamkeit bei Ansammlung von Wasser in der Brusthöhle und dem Herzbeutel, wo sich ihre die Aufsaugung befördernde Thätigkeit erwiesen hat. Den Collegen vom Fache darf ich den Zusammenhang vieler der genannten Krankheiten mit vorausgegangenen oder bestehenden Hämorrhoidalleiden nicht erst des breiteren auseinander setzen, aber ich bemerke, dass gerade in solchen Fällen die Hämospasie den bisherigen Erfahrungen zufolge der wärmsten Empfehlung sich werth gemacht hat. Auch übt sie auf den Eintritt und die Beförderung der Regeln einen äusserst wohlthätigen Einfluss, welcher zur Anwendung der Hämospasie auch dann Anzeigen liefert, wenn diese Function, mit Beschwerden vor sich gehend oder gänzlich stockend, die bekannte Reihe der Folgekrankheiten veranlasst. Höchst merkwürdig sind noch die günstigen Erfolge, welche man

bei jenen Geisteskrankheiten, die auf Andrang des Blutes nach dem Kopfe oder den Brustorganen beruhen, beobachtet hat, und diese Fälle fordern um so dringender zur Prüfung eines so sanften Mittels gerade bei denen Kranken auf, bei welchen bekanntlich vor directen Blutentziehungen so grosse Scheu besteht, indem man deren augenblicklich wohlthätige Wirkung anerkennt, aber die nachfolgende Schwächung mit vollem Grunde fürchtet.

Obwohl die Hämospasie eine Reihe ausgezeichneter Heilerfolge allein und für sich aufzuweisen hat, so schliesst sie dennoch, wie jedes andere Heilmittel, auch den Gebrauch anderer zweckdienlicher Mittel um so weniger aus, als in vielen Fällen der Heilzweck durch die Vereinigung mehrerer Mittel sicherer erreicht werden kann.

Von den oben kurz berührten Grundsätzen geleitet, wende ich bereits seit einiger Zeit die für die Hämospasie dienenden Apparate zweckgemäss bei Kranken an, und erkläre, den respectiven Anforderungen meiner Collegen jederzeit entsprechen und den Kranken meinen diessfälligen Beistand leisten zu wollen.

4.

Anzeigen medicinischer Werke.

Handbibliothek des Auslandes für die organisch-chemische Richtung der Heilkunde. Bearbeitet und mit Anmerkungen vermehrt von einem Vereine von Ärzten. Herausgegeben von Dr. Sigismund Eckstein, pract. Arzte in Wien. II. und III. Lieferung. Der Speichel in physiologischer, diagnostischer und therapeutischer Beziehung; nach Samuel Wright. Mit einer Vorrede des Verfassers für diese deutsche Bearbeitung. Wien, bei Kaulfuss Witwe, Prandel et Comp. 1844. 8. X und 211 S.

Es gereicht uns zur besonderen Freude, die Fortsetzung dieses Unternehmens durch das Erscheinen der vorliegenden Abhandlung anzeigen zu können, und zwar um so mehr, als wir die so allgemeine Spannung beim anfänglichen Erscheinen theilend, diese nicht nur befriedigt, sondern übertroffen finden. Vorliegende Schrift liefert den schlagendsten Beweis, wie die organische Chemie, das von den Ärzten so lange stiefväterlich behandelte Kind, nicht allein dem Theoretiker, sondern auch dem practischen Arzte von nicht zu bemessendem Nutzen werden könne, und bei gehöriger Pflege auch wirklich werde. Man kommt bei der Werthung der einzelnen Abschnitte dieser trefflichen Monographie in Verlegenheit, ob man den physiologischen, diagnostischen oder therapeutischen Belehrungen die Palme zuerkennen soll. Verf. hat hier eine grosse Lücke unserer Literatur ausgefüllt, und ihm gebührt noch das besondere Verdienst, diese Lücke selbst entdeckt zu haben. Wie er diese Lücke fülle, zu welchen Resultaten er mittelst seiner durch sieben Jahre eifrig fortgesetzten Untersuchungen gelangt sey, wobei er viele Gallonen Speichels genau geprüft und mehr denn 5000 Individuen beobachtet hat, können wir hier nur andeuten, indem wir des Inhaltes Hauptmomente wieder geben. Nach Schilderung der physicalischen und chemischen Beschaffenheit des

*) Die von mir angewendeten hämospastischen Apparate hatte ich bereits die Ehre, meinen verehrten Collegen in der therapeutischen Section der k. k. Gesellschaft der Ärzte vorzuzeigen und deren Gebrauch zu erklären.

normalen Speichels, so wie der geeigneten chemischen Untersuchungsmethode, gelangt W. bezüglich der Bestimmung dieser inquilinen Flüssigkeit mittelst zahlreicher äusserst interessanter Versuche zu dem Schlusse, der Speichel reize den Magen durch seinen Contact, unterstütze den Chemismus des Verdauungsactes, und neutralisire die vorhandenen Säuren. Diess die activen Functionen. Mit den passiven — Unterstützung des Geschmackssinnes, Begünstigung des Ausdruckes der Stimme, Reinigung der Mundschleimhaut und Mässigung des Durstes — schliesst die erste Abtheilung.

Der II. Theil — Pathologie des Speichels — liefert nacheinander den physicalisch-chemischen Character, die diagnostische Bedeutung, so wie die Therapie des abnorm verminderten — Ptyalithen — abnorm vermehrten — Ptyalismus, dem allein 50 Seiten gewidmet sind — fettigen, süssen, albuminösen, galligen, blutigen, sauren, alcalischen, kalkhältigen, salzigen, eiterartigen, stinkenden, scharfen (hydrophobischen), gefärbten, schaumigen, urinösen, gelatinösen und milchigten Speichel. Der Raum gestattet nicht, uns über die Art der Ausführung der einzelnen Partien, wie wir gerne möchten, zu verbreiten; nur so viel lässt sich sagen, dass W. die ältere Literatur, und von der neueren die englische vollkommen ausgebeutet, der deutsche Bearbeiter aber von allen Seiten her, namentlich von den älteren und neueren deutschen und französischen Werken, Journalen, Jahresberichten etc. eine Menge schätzbaren Materiales zur Ergänzung herbeigeholt hat, so dass wir in dieser Bearbeitung eine Monographie des Speichels besitzen, wie sie von einem andern Gegenstande wohl schwerlich aufzuweisen seyn dürfte. Wie sehr aber der Herausgeber neben der Bereicherung der Abhandlung auch auf das Zusammendrängen des Materiales bedacht war, können wir — obwohl uns leider! eine Vergleichung mit dem Originale diessmal nicht verstattet ist — schon daraus entnehmen, dass die historischen Citate grösstentheils weggelassen, die physiologischen Versuche und Krankheitsgeschichten aber mit kleinerem Drucke gegeben wurden. Ein besonderes Vergnügen gewährte es uns auch, hie und da auf briefliche Mittheilungen Lehmann's zu stossen, zum erfreulichen Beweise, dass wir auf die günstige Aufnahme und thätige Unterstützung von Seite der Coryphäen dieses Faches zu schliessen berechtigt sind; ein Umstand, der dem Unternehmen noch einen besonderen Werth verleiht. Jedenfalls stellt sich bei Durchlesung der vorliegenden wie auch der vorigen Abhandlung (die Harnsedimente von Golding-Bird) das Resultat heraus, dass der Bearbeiter keine Mühe scheute, um die Leser auch mit der vom Verf. nicht gekannten Literatur vertraut zu machen — ein hinreichender Grund, derartige Bearbeitungen jeder sonstigen Übersetzung unbedingt vorzuziehen. Doch ist bei der Bearbeitung der zweckgemässen Kürze halber Wesentliches vom Texte keineswegs weggelassen worden; wir verweisen beispielsweise nur auf das, was in der ersten Lieferung der Handbibliothek etc. als Einleitung zu Bird's Abhandlung von den Sedimenten des Harnes gesagt wird, und rathen das daselbst mitgetheilte, mit der ersten Vorlesung in der Behrend'schen Übersetzung genannten Werkes zu vergleichen, wornach dem Leser gar bald die Überzeugung werden wird, dass bei E. die Phrasen, bei Behrend aber Wesentliches (z. B. beinahe die ganze Pag. 3 der Eckstein'schen Ausgabe) weggelassen wurde. Es verräth in der That geringe Achtung vor seinen deutschen Lesern, ihnen eine wortgetreue, dabei doch vielfach lückenhafte und an chemischen Missverständnissen keineswegs arme Übersetzung einer Abhandlung zu liefern, von der wir bereits eine gediegene, mit zahlreichen wichtigen Anmerkungen versehene Bearbeitung besitzen. — Auch vorliegende beide Lieferungen sind gleich der ersten äusserst correct, und mit typographischer Eleganz ausgestattet dem Publicum übergeben worden. Blodig.

Medicinische Bibliographie vom J. 1844.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Adelmann (Dr. G. F. B., Prof. der Wundarzneikunde zu Dorpat), Untersuchungen über krankhafte Zustände der Oberkieferhöhle. Gr. Imp. 4. (9 Bog. und 3 Taf. Abb.) *Dorpat, Model.* Geh. (2 Fl.)

Bibliothek der vorzüglichsten und berühmtesten Lehrer des Auslandes über Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, bearb. oder redigirt von Dr. *Fr. J. Behrend.*

Nr. 166, enth. Vorlesungen über die physicalisch-pathol. und semiotischen Charactere der Harnsedimente von Dr. *Golding-Bird*, und über die Physiologie, Pathologie und Semiotik des Speichels von Dr. *Samuel Wright.* Ins Deutsche übertragen unter Redact. des Dr. *J. Levin.* 1. Lief. (96 S.) Gr. 8. *Leipzig, Kollmann.* Geh. (30 kr.)

Dieffenbach (Joh. Fried.), Die operative Chirurgie. 3. Hft. Gr. 8. (257—384 S.) *Leipzig, Brockhaus.* Geh. (1 Fl. 30 kr.)

Rokitansky (Carl, Med. Dr., o. ö. Prof. der path. Anatomie an der Univ. zu Wien), Handbuch der pathologischen Anatomie. 2. Bd. 5. Lief. Gr. 8. (XIV u. S. 625—882, Schluss des Bandes). *Wien, Braumüller & Seidel.* Geh. (2 Fl.)

Valentin (Dr. G., ord. Prof. der Physiologie und vergleichenden Anatomie an der Univ. Bern), Lehrbuch der Physiologie des Menschen. 2. Bd. 1. Lief. Gr. 8. (312 S. mit eingedr. Holzschnitt) *Braunschweig, Vieweg & Sohn.* Geh. (2 Fl.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1843 und 1844 enthaltenen Original-Aufsätze.

Zeitschrift für Phrenologie, unter Mitwirkung vieler Gelehrten herausg. von *G. v. Struve*, grossh. bad. Obergerichts-Procurator und Dr. Med. *Ed. Hirschfeld. Heidelberg* 1843. Bd. I. Hft. 1—4.

Hft. 1. Vorwort vom Herausgeber. I. Abtheilung. Begründung von *Struve's* Grundlehren der Phrenologie. — *Hirschfeld*, Über die phrenologische Entwicklung der Gottfried mit 1 Abbild. — *v. G. Struve*, Über die Eintheilung der Geistesvermögen. II. Abth. Anwendung. Schreiben des geh. Raths Prof. Dr. *Mittermaier* zu Heidelberg an *Georg Combe* über die Bedeutsamkeit der Phrenologie für die Strafgesetzgebung. III. u. IV. Abth. Beurtheilung und geschichtliche Mittheilungen von *Struve.* — Die Vorlesungen von *Georg Combe* aus Edinburgh über, und vom geh. Rath *Tiedemann* und Prof. *v. Reichlin-Meldegg* gegen die Phrenologie. — V. Abth. *Scheve*, Bücherschau. — VI. *Hirschfeld*, Miscellen. 2 Steindrücke. Gratisbeilage über Todesstrafen, Behandlung der Strafgefangenen und Zurechnungsfähigkeit, mit besonderer Rücksicht auf den Entwurf eines Strafgesetzbuches für das Grossherzogthum Baden, von *Gust. v. Struve.* — Hft. 2. *Mackenzie*, Über den Verfall der Geisteskunde, die Entdeckung der Phrenologie und deren practische Bedeutsamkeit. — *Gall*, Über die Grundvermögen der Seele. — *v. Struve*, Beschreibung einzelner phrenologischer Organe mit 7 Abbild.: 1) Der Geschlechtstrieb, 2) die Kindesliebe. *Derselbe*, Die Phrenologie in ihrem Verhältnisse zum Wahnsinn, nach engl. Quellen bearbeitet. — *Combe*, Bemerkungen über die Irrigkeit der vom Prof. *Tiedemann* angestellten Vergleiche des Gehirns und der

Intelligenz der Neger und Europäer, mit 2 Abbild. — *v. Struve,* Abweisung der von *Flourens* auf die Phrenologie gerichteten Angriffe. — *Derselbe,* Mittheilungen über die Phrenologie und ihre Verbindung mit dem thierischen Magnetismus. — Hft. 3. Aufruf zur Bildung einer deutschen phrenologischen Gesellschaft. — *Gall,* Anatomische Beweise der Mehrheit der Seelenorgane. (Aus dem Franz. übersetzt nach *Gall's* Werk: *„Sur les fonctions du cerveau." II. p. 364.*) — *v. Struve,* Das Denkvermögen mit 7 Abbild. — *Noël, Traugott Julius Schönberg,* ein junges musicalisches Genie. Dargestellt von seinem Vater, von *N.* mitgetheilt und mit einer Einleitung versehen. — *Hirschfeld,* Fälle krankhafter Erregung verschiedener Organe. — *v. Struve,* Johannes Müller und die Phrenologie mit 1 Abbild. — *Derselbe,* Über Urchristenthum, Protestantismus und Katholicismus. — *Derselbe,* Weitere Mittheilungen über Phreno-Magnetismus (nach engl. Quellen bearbeitet). — *Scheve,* Bücherschau, Miscellen. — Hft. 4. *Combe,* Schreiben an *G. v. Struve* über die Bildung einer deutschen phrenologischen Gesellschaft; Vorschlag von Statuten. — *Gall,* Physiologische Beweise der Mehrheit der Seelenorgane. — *v. Struve,* Beschreibung einzelner phrenologischer Organe mit Abbildungen, *a)* das Wohlwollen, *b)* Ehrerbietung. — *Schatter,* Vermischte practische Abhandlungen. — *Castle,* Cranioscopische Untersuchung der Gehirnorganisation des *F. W. Hackländer.* — *v. Struve, Gall's* Correspondenz, dessen Bild und Facsimile. — *Scheve,* Bücherschau. — Miscellen.

London medical Gazette. 1842 *Mai — Juni.*

1842. Mai. *Stafford,* Über Schädelfractur. — *Douglas,* Operation zur Entfernung des Unterkiefers. — *Lyon,* Fungus in der Oberkieferhöhle. Entfernung des Oberkiefers. — *Ulrich,* Merkwürdiger Fall von einem geschwollenen Beine. — *Hall,* Merkwürdige Schwangerschaftsfälle. — *Stanger,* Fall von Hysterie bei einem Manne. — *Aikin,* Über Ammoniactartrit. — *Mair,* Phlebitis von Lanzettwunden. — *Roberts,* Über *Pulex penetrans.* — Über Luftinjection in die Eustach'sche Röhre. — *Jeffreys* (Forts.). — Über Statistik der Phthisis (Forts.) — *Hope,* Über den Puls. — *Hunt,* Fälle von subconjunctivaler Dislocation der Crystallinse, und von subconjunctivaler Geschwulst der Glasfeuchtigkeit. Über die Fractur des Schenkelbeinhalses. — *Bell,* Über die Circulation im Gehirne. — Über Mesmerismus. — *Moore,* Fall von Contractionen der Gliedmassen durch schwefelsaures Eisen. — *Blacklock,* Über Blutung nach Zahnausziehen. — *Scoffern,* Vergiftung durch Schwefelsäure. — Juni. *Mayo,* Diagnose einer bösartigen Beingeschwulst. — *Hargreaves,* Fall von Knochen-Anevrysma im unteren Drittheil des Femur. — *Bird,* Beiträge zur chemischen Pathologie einiger Formen von krankhafter Verdauung. — *Robinson,* Über Albuminuria. — *Haworth,* Über atmosphärischen Druck auf das Gehirn. — *Jeffreys* (Forts.). — *Ramsbotham,* Über geburtshülfliche Statistik. — *Watson,* Über Entdeckung der Gegenwart von Arsenik. — *Blacklock,* Ein Stab im Mastdarme. — *England,* Fieber durch Angst verursacht. — *Curling,* Über Variola und Vaccina. — *Marson,* Vaccina mit Purpura. — *Lowdell,* Syphilitisches Geschwür an der Brustwarze. — *Churchill,* Geburtshülfliche Statistik. — *Altnatt,* Über hydropathische Behandlung der Fieber. — Über Stastistik der Phthisis (Forts.). — *Burridge,* Über Granular-Affection der Niere.

Berichtigung.

In der Nr. 48 dieser Wochenschrift S. 1342, Z. 9 von unten statt Hft. 4, lies III. Bd. Hft. 1; und Zeile 27 von unten statt I. Bd. lies II. Bd.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe et Sommer.